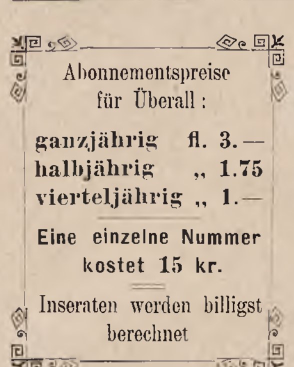
III. Jahrgang. Krakau, 1 November 1895. Nr. 21.



SPRAWIEDLIWOŚĆ

Die Gerechtigkeit.

Eigenthümer und
Redacteur
Ch. N. Reichenberg

Redaction
und Administration
STRADOM 18.

**Erscheint
jeden 1. und 15.
eines jeden Monats.**

Organ für Handel, Industrie und Angelegenheiten des öffentlichen Lebens.

Das Federgefecht

in Sachen der Baron - Hirsch - Stiftung.*)

Vom Herrn Inspector Landes in Lemberg, erhielten wir folgenden Aufsatz:

GEEHRTE REDACTION!

Nachdem es Ihnen, wie Sie selbst in der Nachschrift zu meiner in Ihrer vorletzten Nummer abgedruckten Berichtigung hervorheben, nunmehr nur um die Sache und nicht um eine Polemik zu thun ist, so bin ich gerne bereit, Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen mit den weiteren nöthigen Daten zu dienen, welche die Dringlichkeit der galizischen Schulstiftung unwiderleglich beweisen. Vor allem muss aber betont werden, dass es ein Irrthum ist, wenn angenommen wird, dass die Stiftung nicht für die Zuführung zur productiven Arbeit sorgt. Es ist dies ja einer ihrer vornehmsten Hauptwerke und wird durch die Unterbringung von Lehrlingen bei tüchtigen Handwerkern erreicht; allein jeder Einsichtige weiss, wie wenig unsere galizische Jugend ohne die Schule für die Arbeit fähig ist. Sie ist also Mittel zum Zwecke. Ein Erziehungswerk von cultureller Bedeutung, auf das die Stiftung nach der ausdrücklichen, unzweideutigen Willenserklärung des Stifters ihr Hauptaugenmerk zu richten hat. Dass auch in den Städten Galiziens bezüglich des Schulbedarfes viel zu wünschen übrig bleibt, wird in dem Berichte des hohen k. k. galiz. Landesschulrathes pro 1892/3 ausdrücklich hervorgehoben, wo es wörtlich heisst:

»I tu jednak faktyczny stan rzeczy pozostał daleko w tyle po za potrzebą i organizacyą, a różnica ta z każdym rokiem na niekorzyść się poteguje,« zu deutsch: »auch hier (in den Städten) blieb der factische Stand der Dinge weit hinter dem Bedarfe und der Organisation zurück und die Differenz wird von Jahr zu Jahr zu Ungunsten gesteigert.«

Ihre Bemerkungen, dass der schlechte Schulbesuch seitens der jüdischen Jugend in Galizien nur dem Umstande zuzuschreiben sei, »dass die betreffenden Organe in den Ortschaften die Pflicht der Ausübung des gesetzlichen Schulzwanges nicht erfüllen, die Entziehung der orthodoxen Kinder vom Schulbesuche stillschweigend zugesehen hatten, die Eltern, welche ihre Kinder in die Schule nicht schicken wollten, es thaten, weil sie zum Obscurantentum gehören,« sind sehr richtig. Aber eben deswegen wurde ja die Schulstiftung von Herrn Baron - Hirsch creirt, um in dieser Richtung Wandel zu schaffen; die orthodoxen Eltern sollten für die Schule gewonnen werden, indem ihnen der Schulbesuch durch mögliche Schonung der religiösen Gefühle und individuelle Behandlung der Eigenart ihrer Kinder, für welche der christliche Lehrer nicht die gehörige Geduld und das Verständniss hat, so wie durch den Ortsbedürfnissen entsprechende Gewährung des hebräischen Unterrichtes sympathisch gemacht wird, dies ist — dass kann ich aus meiner Amtsthätigkeit sagen — bis jetzt noch immer gelungen. Man braucht auf Orte, wie Rawa ruska, Dąbrowa, Mielec etc. hinzuweisen und man wird die diesbezüglichen Erfolge der Stiftung augenfällig finden. Wenn auch die Stiftung als solche nicht die »Macht und die Befugniss« zur Ausübung des Schulzwanges besitzt, so wirkt sie dennoch mit moralischen Mitteln und zwar, in sehr erfreulicher Weise auf die Hebung des Schulbesuches.

*)Wir bitten unsere verehrten Leser die Wichtigkeit der Baron Hirsch Stiftung in Galizien immer im Auge zu behalten.

Mit der Durchführung des Schulzwanges für die öffentlichen Schulen schaut es sehr windig aus; denn, wo Mangel an Schulräumlichkeiten für die christl. Kinder herrscht, dort wird wohl schwerlich darauf gesehen werden, die von der Schule sich fernhaltenden jüdischen Kinder zwangsweise derselben zuzuführen. Ja nochmehr, als Herr Baron Hirsch, der in der Hebung des Bildungs-Niveaus der jüd. Massen in Galizien das einzige Heilmittel zur dauernden Besserung der materiellen Lage der Juden erblickt, bei Creirung seiner Stiftung — wie er in einer Curatoriums-Sitzung erklärte — der Regierung den Antrag gestellt hat, ihr das ganze Stiftungs-Capital zur Verfügung zu stellen, wenn sie den Schulzwang gegen die jüdischen Kinder mit der grössten Consequenz handhabt und alle jüdischen schulpflichtigen Kinder der Schule zuführt, hat diese den Antrag abgelehnt und ihm gerathen, eine eigene Stiftung zu errichten, da nach den Erfahrungen der Regierung bei der notorischen Schulfeindlichkeit der orthodoxen jüdischen Bevölkerung mit dem Schulzwange allein nicht das Auslangen gefunden werden könne.

Herr Baron Hirsch und die Regierung haben also den Schulzwang durchzusetzen nicht vermocht. Wenn aber der Herr Redacteur der »Sprawiedliwość« diese Mission übernehmen und durchführen könnte, so würde er sich um die galizische Judenheit ein grosses Verdienst erwerben und könnten dann die Stiftungsmittel in grösserem Masse für die anderen Stiftungszwecke, d. i. für die Zuführung zum Handwerke und Ackerbaue herangezogen werden.

Die Meinung der »Sprawiedliwość«, dass die Schulgründungen in kleineren Städten wohl am Platze, in grösseren aber, wo der Schulbesuch ohnehin ein starker ist, überflüssig sei, ist ja an und für sich richtig, und wenn Herr Reichenberg die Orte vernähme, wo die Stiftungs-Schulen gegründet sind, würde er sich überzeugen, dass zu diesem Zwecke gerade die finstersten und ärmsten Ortschaften ausgesucht werden, wo ein Schulbesuch seitens der jüdischen Jugend so gut wie gar nicht vorhanden war und das Bedürfniss für denselben erst durch die Stiftung geschaffen wurde. In solchen Orten von einem Entreissen der die öffentliche Schule besuchender Kinder durch die Stiftungsschule zu sprechen, ist eine willkührliche mit der Wahrheit in eclatantem Widerspruche stehende Behauptung.

Was die von Herrn Reichenberg gewünschten Schulbesuchsdaten vor Activirung der Stiftung in den Ortschaften: Tarnow, Stanislau, Kolomea, Buczacz, Śniatyn, Złoczów betrifft, so sind dieselben folgende:

In Tarnow	besuch. v.	2120	schulpfl.	jüd	Knaben	175	d. öff.	Schul.
» Stanislau	»	» 2203	»	»	»	625	» »	»
» Kolomea	»	» 2402	»	»	»	115	» »	»
» Buczacz	»	» 411	»	»	»	99	» »	»
» Sniatyn	»	» 513	»	»	»	180	» »	»
» Złoczów	»	» 444	»	»	»	91	» »	»

Also auch hier ist noch ein weites Feld für die Thätigkeit der Stiftung und werden auch in diesen Orten die bisher von der Schule sich fernhaltenden Kinder derselben zugeführt. Das beweist der von Jahr zu Jahr steigende Schulbesuch in den Stiftungsschulen, ohne dass die Frequenz in den öffentlichen Schulen Abbruch erleidet. Übrigens sind die Schulen von Stanislau, Tarnow, Kolomea und andere nicht von der Stiftung, sondern von der israelitischen Allianz in Wien zu einer Zeit errichtet worden, wo es galt, bahnbrechend in Galizien zu wirken und hat Herr Baron Hirsch, der zur Gründung und Erhaltung der betreffenden Anstalten die Mittel beigestellt, deren Übernahme seitens der Stiftung verlangt, damit solch' blühende Schulen nicht dem Verfalle preisgegeben werden.

Dass aber die Redaction der »Sprawiedliwość« in ihrem Übereifer, ihren Standpunkt zu verfechten, nicht sehr genau zu Werke gegangen, und sich über die thatsächliche Verhältnisse nicht gehörig informirt hat, beweist schon der Umstand, dass sie eine Schule wie Brody, die bereits mehr als 40 Jahre besteht, als Stiftungsschule anführt und behauptet, dass die Erhaltungskosten der Stiftungsschulen in grossen Städten wie Stanislau, Kolomea etc., für deren Auflösung sie plaidirt, mehr als fl. 100.000 jährlich aus den Stiftungsmitteln verschlingen. Ein Blick in den letzten Jahresbericht der Stiftung hätte genügt, die »Sprawiedliwość« zu überzeugen, dass die Erhaltungskosten sämmtlicher Stiftungs-Volksschulen fl. 69771.80 kr. betrugen.

Endlich will ich aber Herrn Reichenberg nicht nur von der absoluten Erfolglosigkeit der Erfüllung seiner vermeintlichen »publicistischen Pflicht.« sondern auch von deren Schädlichkeit — soweit er vernünftigen Erwägungen zugänglich ist — überzeugen.

Hr. Reichenberg ist in einem Irrthume befangen, wenn er meint, dass die Stiftung vom Stifter nach Ablauf ihrer fünfjährigen Wirksamkeit ohne weiters geändert werden kann, denn

diese Anderung ist an ganz bestimmten Voraussetzungen geknüpft und nicht der Willkühr des Stifters überlassen, worüber sich Herr Reichenberg in den jedermann zugänglichen Stiftungsstatuten Belehrung verschaffen kann, aber selbst wenn eine Änderung der Stiftung möglich wäre, so setzt schon das gegenwärtige Statut fest, dass die neue Stiftung folgenden Zweck haben müsse:

1. »Die Unterstützung von Handwerk und Ackerbau unter der israelitischen Bevölkerung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder;

2. Die allgemeine Förderung humanitärer Zwecke, speciell für Israeliten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder;

3. Die Erhaltung und Fortführung der von der Stiftung in Galizien und der Bukowina etwa bereits errichteten Volksschulen, in so weit dieselbe eine starke Frequenz ausweisen.«

Der Erfolg wäre also — wie Hr. Reichenberg wissen muss — nicht der, dass die Stiftung in seinem Sinne umgestaltet werden könnte. sie würde vielmehr Galizien entzogen werden und ihm nur zu einem kleinen Theile zugute kommen, und würden gerade die von Hrn. Reichenberg als überflüssig gehaltenen Schulen in den grösseren Städten, denn in diesen ist ja die Frequenz am stärksten, erhalten bleiben, während die kleinsten und dürftigsten Gemeinden, wo auch nach der Meinung des Herrn Reichenberg Schulen nothwendig sind, leer ausgehen. — Diesen zweifelhaften Dienst würde Herr Reichenberg, wenn er, was Dank den ehrlichen und selbstlosen Bestrebungen des Wiener Curatoriums ganz ausgeschlossen ist, eine Änderung der Stiftung herbeiführen könnte, den ärmsten culturbedürftigen Juden Galiziens erweisen.

Im Übrigen kann ich Herrn Reichenberg versichern, dass Herr Baron Hirsch seine Ansicht bezüglich der Stiftung weder geändert hat noch änderu wird nnd sie auch bezüglich seiner galizischen Wohlthätigkeits-Bureaus nicht geändert, denn von der verfehlten Organisation in der Verwaltung und nur in der Verwaltung derselben war er schon lange überzeugt und wollte sie schon vor zwei Jahren sistiren und nur der Intervention des Wiener Curatoriums ist es damals gelungen, diese harte Massregel aufzuheben, dass Herr Baron Hirsch für die Ideen des Herrn Reichenberg die an und für sich verwirklichungswürdig wären, nicht zu haben ist, beweist der Umstand, dass er, die seinen galiz. Wohlthätigkeits-Comités zur Verfügung gestandenen Fonde. über die er doch frei verfügt, ohne, an statutarischen Bestimmungen gebunden zu sein, zu deren Verwirklichung aus unbekannten Gründen auch nicht verwenden will.

Ich zeichne in gebührender Achtung

N. LANDES

Inspector des Curatoriums der Baron Hirsch Stiftung.

NACHSCHRIFT der REDACTION!

Wenn wir auch die Richtigkeit mancher statistischer Daten, welche Herr Landes in seinem Aufsatze anzuführen die Güte hat, bezweifeln, so erkennen wir es demselben doch spontanerweise an, dass alle Ausführungen ein ehrliches Product seiner individuellen Üeberzeugung sind. Dass dem so sei, würde ein Kind auch begreiflich finden, wenn solchem eingeschärft würde, dass Herr Landes von seiner jüngsten Jugend Schulmann ist und nicht blos ein begeisterter Eiferer für seinen Beruf, sondern in demselben so tief eingebissen habe, dass er annimmt, wenn alle Erhaltungszweige der Leute, wie der Ackerbau, die Indnstrie und der Handel nicht existirten und die blosse Schule da wäre, könnte die Menschheit auch bestehen. Wir aber erlauben uns der Ansicht zu sein, dass man ohne Classiker gelesen zu haben, nicht soweit, sondern, dass man ohne seinen Namen nur fertigen zu können, auch leben kann und diese Unwissenheit wird dem Manne als ein Vergehen oder gar ein Verbrechen nicht angerechnet: während derjenige, welcher nicht zu essen hat, wirklich nicht leben kann und wird in Oesterreich nach dem Vagabundengesetze behandelt. Die Quintessenz unserer vorstehenden Gedanken ist daher die, dass die Grundlage der menschlichen Existenz, der Cultur und der Civilisation der Menschheit blos ein Stück Brod ist, das heisst. die Möglichkeit der Erwerbsfähigkeit im Allgemeinen. Jeder wird daher zugeben, dass in einem Lande wie Galizien, in welchem 4000 Schulgebäuden dastehen, in welchem das jährliche Budget für Unterrichtszwecke 4 Millionen Gulden ausmachen, in welchem hunderte absolvirte Advokaten, Mediciner, Veterinäre, Ingenieure und Philosophen posten- und baschäftigungslos herumstreichen, in einer Provinz von $6^1/_2$ Millionen Einwohnern, in welcher Tausende Knaben und Mädchen, welche die Elementarschulen besucht haben, arbeits- und erwerbslos herumtummeln, dass in einem solchen Lande die Errichtung von Anstalten, in welchen ein Erwerbszweig erlernt werden könnte, eher am Platze wäre, wie Schulen zu eröffnen und

die Kinder erst ködern zu müssen, dass sie solche frequentiren sollen.

Herr Landes weist fortwährend auf diejenigen hunderten jüdischen Knaben in den galiz Städten hin, welche die Schulen nicht besuchen; aber warum lenkt derselbe nicht auf die Tausenden jüd. Individuen in den galiz. Orten die Aufmerksamkeit, welche arbeiten können, arbeiten wollen und keine Arbeits- uud Erwerbsgelegenheit haben? Herr Landes beruft sich immer auf den Mangel des Schulbesuches in Galizien, vergisst aber anzugeben, dass in Galizien bei 2000 Lehrer in jüdischen Häusern Privatunterricht ertheilen und ihren Zöglingen das Elementarwissen besser wie in den Schulen beibringen. Wir baben in Galizien von allen Seiten soviel Lehre und Unterricht, dass wir in der Lage wären, andere auf diesem Gebiete zurückstehende Länder von diesem unserem Schatze zu beschenken. Herr Landes, welcher seine Aussagen in Hinsicht des Culturmangels bei den galizischen Juden so heilig und unerschütterlich wie eine gewisse Infaillibilität hält, setzt seine Heimatsgenossen vor der Welt mehr herunter, wie die Stiftungsschulen in Galizien nützen könnten, wenn solche wirklich daselbst nothwendig wären. Es ist entschieden unwahr, dass wir hierzulande fremde Schulen brauchen; wahr ist es aber, dass, im Lande Galizien, in einer österreichishen Provinz, die oeconomischen Verhältnisse sich so missgestaltet haben, dass drei bis viermalhunderttausend jüdische Seelen brodlos sind und dass in dieser Beziehung Hilfe kommen muss und solche nur von Seiten der Wohlthätigkeits-Anstalten des Herrn Baron Hirsch kommen könnte, weil die Mittel bereits vorhanden sind, mit welchen bis dato blos Parade gemacht wird und welche keinen wie immer gearteten Zweck erreichen, denn wenn X, oder J. die Schulen mit aufgesetzten Zwicker inspicirt, bleibt sich gleich, es ist allenfalls zwecklos; hier heisst es Brod, Brod u. Brod welches durch Vermehrung der Arbeitsgelegenheit verschafft werden sollte.

Das Statut der Stiftung haben wir genau gelesen und tragen auch dessen Inhalt im Gedächtnisse und nach einer von uns angestellten Berechnung würden gemäss dem Verhältnisse der Zahl der hierzulande lebender Israeliten denselben nach Änderung der Stiftung 70% der gesammten Stiftungsrenten für oeconomische Zwecke zufallen und machen wir uns daher keines Vandalismus mit der Bekämpfung der unnützen Schulen schuldig, sondern jeder Einsichtige muss zugeben, dass wir seit Jahren einen bedeutenden Zweck für unsere Glaubensgenossen verfolgen, nämlich, dass seitens der Baron Hirsch Stiftung mehr auf die oeconomische wie auf die culturelle Lage der hierländischen Israeliten Rücksicht genommen werde.

Im Uebrigen, wenn es durchaus das Ideal des hochgeehrten Stifters wäre, dass trotzdem die Schulen der Stiftung hierzulande entbehrlich sind, dass solche doch bestehen sollen, diesfalls nehmen wir uns die Freiheit, ein Mittel anzugeben, durch welches die Frequenz besagter Schulen imens gehoben werden könnten: In jedem Orte, wo eine Stiftungsschule besteht, möge eine praktische Musteranstalt für eine gewisse Hausindustrie für das weibliche Geschlecht errichtet weiden. In diese Anstalten dürften nur Mädchen von solchen Familien in die Lehre genommen und nach Vollendung der Lehre anfänglich zur Betreibung der besagten Hausindustrie unterstützt werden, welche ihre Knaben in die öffentlichen oder in die Baron Hirsch Schulen schiken. Dass dieser von uns zu Gunsten der armen Bevölkerung und der Frequenz der Stiftungsschulen gemachter Vorschlag seine Richtigkeit hat, werden wir mit einem Gleichnisse bekräftigen: »Eines Tages brach aus einem Thiergarten ein Elefant aus und richtete ungeheuere Verwüstungen im Orte, in welchem der Thiergarten sich befand, an. Der Vorfall verursachte eine Panique, denn es fand sich Niemand, welcher das Thier bändigen könnte. Da erschien endlich ein simpler Landmann und nahm ein Laib Brod und warf es gegen den Rissel des Elefanten- welches derselbe mit Heisshunger verschluckte. sich sogleich beruhigte und den Befehlen seiner menschlichen Umgebung nunmehr auf das zahmste sich fügte.

Sowie ein Laib Brod auf die Thiere wirkt, ebenso wirkt es auf die Menschen, überhaupt, wenn sie so hungrig. wie ein Theil der galiz. Juden sind. Es möge daher unser Vorschlag, der durch eine richtige Organisation leicht verwirklicht werden könnte, vom Philantropen in Paris berücksichtigt werden und dessen Schulen werden sodann nicht blos von Kindern orthodoxer Juden, sondern von den Söhnen der soviel geschmähten Rabbis sogar beschickt werden, denn diese sind eben diejenigen, welche die Brodfrage ihrer Schafe gelöst haben wollten und der Stif-

tung des Baron Hirsch ganz andere Bedeutung beilegen würden, wenn sie sehen, dass die Stiftung hierzulande das Ideelle mit dem Nützlichen verbindet, und zum wahren Heile der Armen und Unglücklichen wirke.

Die Wohlthätigkeits-Büreaus des Baron Hirsch.

In unserer letzten Nummer haben wir über die Wohlthätigkeits-Büreaus des Philantropen Baron Hirsch, welche im Juli d. J. bis zur Reorganisation derselben, vorläufig sistirt wurden, einen Aufsatz geschrieben und diesen haben wir noch mit Folgendem zu ergänzen:

Wir glauben in erster Linie, dass es an berufener Stelle in Paris einen guten Eindruck macht, dass wir aus dem Lande, in welchem die in Rede stehenden Büreaus zweckgemäss wirken sollen, unsere Meinung in Betreff der Neuorganisirung besagter Wohlthätigkeits-Anstalt öffentlich zum Ausdrucke bringen, denn der grosse Wohlthäter kann nur die Summen zur Linderung der Noth seiner armen Brüder hergeben, aber was hier mit diesen geschehen möge, könnte derselbe doch allein nicht wissen, da er mit den hierländischen Verhältnissen nicht vertraut ist und auf die Aussagen derjenigen, welche bis dato die Büreaus in Händen hatten und eher ihre Gedanken auf die Erlangung von runden Millionen, Reichsrathsmandaten und etwaigen Verwaltungsraths-Stellen wie auf die Verminderung des Elends ihrer Mitmenschen richten, mehr kein Gewicht legen könnte, demnach möge die Stimme der »Gerechtigkeit« welche ehrlich im Namen des Volkes spricht, nicht als Zudringlichkeit, sondern als eine beherzigenswerthe in Paris angesehen werden.

Zunächst hätten wir noch unserem Antrage in letzter Nummer, dass in jeder Kreisstadt Galiziens ein Wohlthätigkeits-Büreau des Baron Hirsch errichtet werde, zuzufügen, dass solche ausser in den von uns angegebenen Städten auch in Tarnopol, Brody, Neusandec, Brzeżany und Jaslo etablirt werden sollten.

Die Comités dieser Büreaus hätten in jeder Stadt aus je 10 jüngeren Personen der besitzendern Classen und aus allen Parteischattirungen zusammengesetzt, zu bestehen.

Jedes Comité müsste sich in Beziehung der Wirkung streng im Rahmen eines vom »Central-Büreau« in Paris vorgelegten Reglements halten. Die Comités hätten das Hauptaugenmerk auf die Schaffung von neuen Erwerbsquellen in ihrem Wirkungskreise, hauptsächlich in kleinen Orten, wo das Volk Hungers stirbt, zu lenken, und diesbezügliche Unternehmungen vorerst vom »Central-Büreau« in Paris approbiren und bestätigen zu lassen. Baare Unterstützungen wären dem ganz kleinen Manne, wie einem Dorfsgänger, einem Oebstler, einem kleinen Handwerker, einem Schragenbesitzer etc. etc. von fl. 25 bis höchstens fl. 100 in Form eines rückzahlbaren Darlehens zu gewähren. Höhere Unterstützungen für gefallene Kaufleute haben keinen Zweck, denn mit 2—3 und 500 Gulden kann einem Kaufmanne, der Credit hat, oder in Creditnoth sich befindet, nicht geholfen werden; um auf diesem Gebiete etwas zu wirken, wären in Galizien jährlich Millionen erforderlich. Die Kaufmannskrankheit muss seinem Laufe überlassen werden, denn mit einem Darlehen von fl. 300 kann der Kaufmann höchstens ein oder zwei Gläubiger befriedigen und sein Krach wäre damit nicht zu vermeiden, nicht einmal hinauszuschieben. Während, wenn die Büreaus nur ... 48.000 jährlich auf Hausindustrien verwenden, könnte allmählig hierzulande ein Impuls für productive Arbeit gegeben werden und wenn fl. 100.000 jährlich unter kleinen Leuten und nur kleinen Leuten mit dem durchschnittlichen Betrage von fl. 30 verborgt werden würden, wäre 3333 Familien jährlich mit einem Betriebscapitale verholfen. Bettler, Müssiggänger und sogenannte »schöne Jüden« müssten von den Büreaus absolut zurückgewiesen werden und nur Leute zu berücksichtigen, welche arbeiten und für ihr Geschäft ein kleines Betriebscapital brauchen.

So organisirt könnten die Büreaus des Herrn Baron Hirsch wirklich segensreich wirken und die bisherige Erfolglosigkeit derselben in einem genügendem Masse rehablitiren.

Das neue Statut
der israelitischen Cultusgemeinde Krakau's.

Unter Vorsitz des Cultuspräsidenten, Herr Dr. Leon Horowitz, haben zum Zwecke der spe-

ciellen Berathung und Beschlussfassung über die einzelnen Bestimmungen des Statutes der hierortigen Cultusgemeinde bereits drei Sitzungen stattgefunden, an welchen sich der gesammte Cultusvorstand und die Herren Rabbinatsverweser, Ch. L. Horowitz, Dr. Maxymilian Kohn, Juda Birnbaum u. Mendel Fränkel als Vertrauensmänner sich betheiligten. Wir werden im gegenwärtigen Berichte über diese für die hiesige Gemeinde wichtige Angelegenheit vorläufig einige wesentliche Punkte mittheilen und behalten uns vor, nach Beendigung der Berathungen das Gesammtstatut eingehend zu besprechen. Zunächst hat die Bestimmung des Statuten-Projectes, dass dem jeweiligen Präsidenten des hiesigen Cultusvorstandes das Recht zustehen soll, jeden Beschluss des Vorstandes auf 8 Tage sistiren zu können, um in Hinsicht eines von demselben beanstandeten Beschlusses, eine Berufung an die betreffende Behörde machen zu mögen, eine stundenlange Debatte hervorgerufen. Der Hauptgegner, dem Präsidenten dieses Recht einzuräumen, war der Vicepräsident, Herr Hirsch Landau, welcher aber retiriren musste, da die Abstimmung blos sechs Stimmen contra ergeben hat und dem Präsidenten der Zukunft, wurde das Berufungsrecht gegen den Gesammtvorstand zugesichert.

Die Herren Juda Birnbaum u. Mendel Fränkel, stellten den Antrag, dass entweder hier das Wahlsystem auf Grundlage der landesfürstlichen Steuer eingeführt werde, oder, dass diejenigen Gemeindemitglieder, welche nur drei Gulden Cultussteuer entrichten, auch wahlberechtigt seien. Ferner ist Herr Juda Birnbaum gegen die Stimmberechtigung mittelst Vollmacht der Steuerzahler. Ueber diese zwei essenziellen Punkte des Statutes wird wohl auf der nächsten Sitzung, welche Samstag Abends den 2. d. M. stattfindet, sich eine längere und eingehendere Debatte entspinnen und wahrscheinlich, entweder das Eine oder das Andere des Alternativantrages der Herren Birnbaum und Fränkel angenommen. Wäre es nicht der Fall, müsste absolut betreffs dieses Punktes ein Protest der ganzen Gemeinde an die k. k. Statthalterei abgehen, denn es wäre nicht thunlich, dass es schweigend hingenommen wird, indem zu den hiesigen Gemeinderathswahlen 1350 Israeliten wahlberechtigt sind, während in den Cultusvorstand nicht einmal 500 Steuerzahler ihr Wahlrecht ausüben könnten. Eine derartige Vergewaltigung seitens des hier kürzlich abtretenden Vorstandes wäre himmelschreiend und könnte mit den Verheissungen in der Programmrede des Ministerpräsidenten, Grafen Badeni, wo Gerechtigkeit das Postument der Regierung in allen Ländern der oester. Monarchie zu bleiben hätte nicht in Einklang gebracht werden.

Schliesslich haben wir diesen Bericht damit zu vervollständigen, dass die ursprünglich im Statute aufgenommene Bestimmung, dass die Abhaltung von Predigten vom Vorstande abhängen soll, wegfällt und dass die diesbezügliche Anordnungen dem Rabbiner anheim gegeben werden.

Offenes Schreiben an die Generaldirection der k. k. priv. Kaiser Ferdinands Nordbahn in Wien.

Verehrliche Generaldirection!

Der Schnellzug N. II., welcher von hier Früh 6 Uhr 44 Minuten abgeht und 4 Uhr 10 Minuten Nachmittags in Wien ankommt, hat die III. Classe blos bis zur Station Oderberg. Diejenigen Passagiere, welche von Krakau nach Wien mit dem Schnellzuge N. II. fahren und nicht in der Lage sind, die II. Classe zu benützen, können zwar bis Oderburg mit der III. Classe reisen, allein von Oderberg müssen dieselben ihre Fahrt mit dem Personenzuge Nr. 16, welcher in Wien 7 Uhr 42 Minuten Abends ankommt, fortsetzen. Durch diese Einrichtung verliert der von hier und ganz Galizien nach Wien verkehrende Kanfmannstand 3 Stunden und 32 Minuten an seiner kostspieligen Zeit; denn wenn der Kaufmann 4 Uhr 10 Minuten Nachmittags in Wien anlangt, findet derselbe daselbst sämmtliche Geschäfte offen, er kann sogleich seinen Einkäuten nachgehen und viele dieser könnten sich sogar bis zum Abgange des nächsten Schnellzuges vollständig abfertigen und des andern Tages wieder hier ihrem Berufe nachgehen. Anders ist es, wenn der Kaufmann Abends 7 Uhr 42 Minuten in Wien eintrifft, da sind bereits alle Geschäfte gesperrt und derselbe ist daher gezwungen, in Wien zu übernachten, welches mit Zeitverlust und Kosten verbunden ist. Diejenigen Kaufleute, welche durch das Umsteigen in Oderberg in den Personenzug Nr. 16, auf früher angegebener Weise beeinträchtigt werden, sind meistentheils Engrossisten der Textil, Wirk, Putz- und Galanteriewaarenbranchen, und demnach ein massgebender Factor der k. k. priv. Kaiser Ferdinands Nordbahn, weil sie durch ihren Waarenbezug aus Wien, Tausende und Abertausende Zollzentner Frachtgut durch dieselbe nach Galizien jährlich befördern.

Die angeführten Handelsleute von hier und ganz Galizien könnten daher bei der verehrlichen Generaldirection den moralischen Anspruch erheben, dass sie im Schnellzuge Nr. II, die III. Classe bis Wien benützen können und die verehrliche Generaldirection möge daher in Berücksichtigung der vorgeführten Umstände, die Anordnung treffen, dass im Schnellzuge Nr. II, nunmehr von Krakau direct bis Wien die III. Classe benützt werden könnte.

Die Redaction
im Namen vieler Kaufleute.



NOTIZEN.



Soll immer der hiesige Tempel beim Gottesdienste an den Sabathen so sperrlich besucht bleiben? Wir wissen es aus Ueberzeugung, dass Albert Rohtschild, David Ritter von Guttmann und andere Koryphäen der haute finance, der Kunst und Wissenschaft in der Reichs- und Residenzstadt Wien allsabathlich zum Gottesdienste in den Seitenstätter-Tempel, oder in einen der Vorstädte-Tempel abwechselnd kommen. Weil diese Gross n mit dem Beispiele vorangehen, folgt dann auch das Publikum im grössern Masse und die Tempel in Wien sind an gewöhnlichen Sabathen ähnlich wie am Versöhnungstage mit Betenden überfüllt. Um die Sperrlichkeit der Pflege des Gottesdienstes seitens der hiesigen Intelligenz zu charakterisiren, führen wir den Umstand an, dass im hiesigen Tempel Samstag Mitglieder desselben fehlen, welehe mit „Elies" beehrt werden könnten und allsabathlich müssen ein und dieselben Personen die „Elies" bekommen. Es ist uns nicht darum zu thun den Indifferentismus der hiesigen Intelligenz zu geisseln, oder sich des Himmels ob der Unlust zum Beten seitens unserer Gebildeten etwa anzunehmen, sondern wir wollen blos die Frequenz des Tempels damit heben und die Unehre, welche die Ebbe in demselben den hiesigen Tonangebenden macht, vorzubeugen.

Mögen nur einige hiesige Rechtsgelehrte ihre Actenfascikeln Samstag von 9 bis 11 Uhr ruhen lassen, im Tempel allergnädigst regelmässig erscheinen und der Besuch in demselben würde sich demzufolge zusehends vergrössern.

Seelenandacht. Seitens des hiesigen Tempelvereines wurde Sontag den 21 v. M. für das Seelenheil des vor kurzem verstorbenen Professors Dr. Oettinger, in der Synagoge dieses Vereines eine Andacht veranstaltet. Dieser Trauerfeier haben die Herren: Dr. Leon Horowitz, Professor Dr. Josef Rosenblatt, Albert Mendelsburg und Dr. Albert Propper, viele Mitglieder des Vereines B'ne B'rith und ein zahlreiches Publikum beigewohnt, welche alle den Trauergesängen, die Cantor Herr Josef Fischer, mit seinem vorzüglich eingeschulten Chore vortrugen. mit wahrer Ergriffenheit und Andächtigkeit gelauscht haben und tiefgerührt das Gotteshaus dann verliessen.

Szczakowa. Dank den Anstrengungen der hiesigen Bürger. Herren Bernard Selinger, Josef Weber und Abraham Spira, sowie dem gemeinsamen Vorgehen aller hierorts wohnender Israeliten. wurde in der hiesigen Gemeinde ein Bethhamedrisch verbunden mit einer Mikwe erbaut, deren Baukosten den Betrag von fl. 6000 in Anspruch genommen haben. Diese Schaffung ist eine Consequenz der Einigkeit und Zusammengehörigkeit des kleinen Häufleins Israeliten, welches sich in Szczakowa seit Jahren allmälig angesiedelt u. ansässig gemacht habe.

Es soll den oben erwähnten Herren als eine grosse Leistung angesehen werden, dass sie mit dem ursprünglichen Grundcapitale von dreisig Gulden ein geräumiges in allen modernen Einrichtungen der Neuzeit zusagendes Bethaus, um den Betrag von Gulden sechstausend herstellten. Ich will auch zugleich hervorheben, dass die verehrliche General-Direction der k. k. priv. Kaiser Ferdinands Nordbahn zum Baue erwähnten Gotteshauses den Betrag von zweihundert Gulden beizusteuern die Güte hatte. wofür ich derselben im Namen aller hier domicilirenden Israeliten den wärmsten Dank hiermit ausspreche. Unser Bethverein trägt den Namen "נר תמיד„ und möge das ewige Licht der gegenseitigen Liebe und Eintracht in unserer kleinen Gemeinde immerfort leuchten. H. B.

Nekrolog. Am 21. v. M. hat hier der juris Doktorrand, Wilhelm Mandelbaum, Sohn des Hausbesitzers Herrn Tobias Mandelbaum, nach jahrelangem Leiden im Alter von 30 Jahren das Zeitliche geseg. net. Verstorbener hat seine Studien mit Auszeichnung vollendet, er war ein ernster und sehr fleissiger junger Mann und dessen jähes Heimgehen hat hier Wehmuth hervorgerufen.

Am Leichenbegängnisse hat sich ein zahlreiches Publikum betheiligt. תנצב"ה

Nekrolog. Freitag den 25. v. M. wurde hier Peretz Cypies, welcher nach langem Leiden im Alter von 58 Jahren das Zeitliche gesegnet hatte, unter zahlreicher Betheiligung des Publikums zu Grabe getragen. Der Verstorbene war lange Jahren ein thätiges Mitglied des hiesigen Cultusvorstandes, ein streng religiöser und human fühlender Mensch. Er hinterliess eine Frau und unversorgte Kinder. תנצב"ה

Trauung. Am 27. v. M. fand in Lemberg die Trauung des Herrn Dr. Samuel Tilles von hier mit Fräulein Bronisława Sekler, Tochter des Herrn Wilhelm Sekler, Prokurist der galiz. Hypothekenbank, statt.

Zahnarzt. Dr. J. Syrop, welcher eine Reihe von Jahren als Assistent der zahntechnischen Klinik in Berlin fungirte, hat hier sein zahntechnisches Atelier eröffnet. Derselbe behandelt Mittellose unentgeltlich und da hierorts wenig Zahnärzte vorhanden sind, begrüssen wir Herrn Dr. Syrop, welcher sich hier etablirt hat und seine zahntechnische Kunst zum Wohle der leidenden Menschheit ausüben will.

Trauung. Gestern hat hier die Trauung des Fräulein Matilde Markheim, Tochter des Realitätenbesitzers und Kaufmannes, Herrn Sigmund Markheim, mit Herrn Moritz Finkelstein Juvelier aus Antwerpen, welcher ein Krakauer von Geburt ist, stattgefunden.

Militär Exorte. Heute fand hier in der alten Synagoge eine Exorte der hier neueingerückten Rekruten aller Waffengattungen, welche unter Führung israelitischer Chargen ersshienen seien. Der Chasan sang das הנותן תשועה und der Rabbinatsverweser, Herr Ch. L. Horowitz, hielt an die jungen Vertheidiger des Vaterlandes eine warme patriotische Ansprache, in welcher derselbe die Soldaten ermahnte treu und aufopfernd dem Kaiser zu dienen.



EINGESENDET.



Danksagung. Meine Tochter, welche als Wöchnerin gefährlich krank war, wurde durch die aufopfernden Anstrengungen und Anwendung der aerztlichen Kunst Seitens der Herren Professoren Korczynski und Mars sowie Seitens des Herrn Dr. Krongold beim Leben erhalten, wofür, ich den bezeichneten Wohlthätern den innigstgefühlten Dank hiermit öffentlich zum Ausdruke bringe.

FINKEL LESER.

Verantwortlicher Redacteur Ch. N. Reichenberg. — Z drukarni S. L. Deutschera w Podgórzu.